

St. Vith'sche Volks-Zeitung

Grenz-Blatt



Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Exped. abgeholt 1 Monat 2,50, 2 Monate 4,50, 1 Vierteljahr 5,50, 6 Monate 10,00, 9 Monate 15,00, 12 Monate 18,50 Fr. Ausland: jährl. 28 Fr. auszähl. Porto.

— Postfach-Konto Nr. 108 201 —

Chemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die 6gespaltene Zeile (45 mm) 30 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy wohnende Inserenten das mm 15 Cts., Melamag. 1 Fr. Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundschrift Garmond. Ausland-Anzeigen: 15 Cts. d. Zeile. Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doegen, St. Vith (Eifel).

Nr. 72

61. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 8. September 1926

Einführung der belgischen Zivil- und Handelsgesetze.

Abstand vom Grundbuch. — Errichtung eines Hypothekenamtes in Malmédy für die drei Kantone Eupen, Malmédy und St. Vith. — Der Familienrat.

Der Moniteur (Staatsanzeiger) vom vergangenen Samstag enthält eine königliche Verfügung, durch welche die Gesamtheit der belgischen Zivil- und Handelsgesetzgebung vom 1. Januar 1927 ab in Kraft tritt.

Unleugbar die wichtigste Neuerung ist hierbei die Abschaffung des Grundbuchs. Die bei den Gerichten in Eupen, Malmédy und St. Vith bestehenden Grundbücher hören am 1. Januar auf zu bestehen und werden durch das neue Hypothekenamt in Malmédy (Conservation des hypothèques) ersetzt. Hypothekenämter gibt es gewöhnlich nur in den Bezirksstädten, und danach hätte Berviers, wo ein Hypothekenamt besteht, auch unsern Bereich an sich gezogen. Aber wegen der hiesigen besonderen Verhältnisse wird ein eigenes Amt in Malmédy errichtet (wohl im Zentralhotel). Gewiß hat es nicht an Bemühungen gefehlt, das neue Amt nach Eupen zu verlegen. Aber angesichts der Tatsachen, daß von den drei Orten Eupen, Malmédy, St. Vith in Wirklichkeit Malmédy in der Mitte liegt und daß im Kreise Malmédy viel mehr Eintragungen erfolgt sind und späterhin erfolgen werden, hat die Regierung beschlossen, daselbst den Sitz des neuen Amtes zu errichten.

Mit der Einführung des Hypothekenamtes lehnen wir zu einer Einrichtung zurück, die auch früher im Rheinland bestand. Alte Leute bei uns erinnern sich noch heute unseres früheren Hypothekenamtes in Montjoie.

Die Aufhebung des Grundbuchs zusammen mit der Einführung der übrigen belgischen Gesetze bildet den letzten Abschnitt der Angliederung unserer Gebiete an Belgien, soweit Gesetzgebung und Verwaltung in Frage kommen. Gerade die Ersetzung des Grundbuchs, das in den 90er Jahren bei uns angelegt wurde, dürfte von einschneidender Bedeutung sein. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß das Grundbuch gegenüber dem unübersichtlichen Inhalte der Transkriptions- und Inskriptionsregister einen schnellen, leichten Überblick über den Rechtszustand jedes einzelnen Grundstücks gewährt. Das Grundbuch ist nach Grundstücken geordnet und enthält Eintragungen in möglichst kurzen Bemerkungen. Das Hypothekenamt ist nach Personen angelegt, dürfte in mancher Beziehung einen

besseren Einblick in den Gesamtbesitz des einzelnen, auch außerhalb seiner Gemeinde, bieten, ist aber alles in allem genommen mit dem Grundbuche verglichen recht kompliziert und unständlich.

Wie es noch heute vielfach im belgischen Ardennenlande vorkommt und bei geringfügigen Objekten überhaupt verständlich ist, wird man in Zukunft auch bei uns die Amtsstuben der Notare und das Hypothekenamt oft übergehen und sich mit Eintragungen im Kataster begnügen, was bisher nicht möglich war. Das deutsche Gesetz kennt bei Grundstücksveräußerungen keine privatschriftliche Verträge. Zur Gültigkeit eines Kaufvertrages über Grundstücke ist nach deutschem Recht die Mitwirkung eines Notars erforderlich. In Zukunft aber sind unter Beobachtung der üblichen Vorschriften (Stempelpapier usw.) privatschriftliche Verträge gültig, und findet auch die Eintragung des neuen Eigentümers im Kataster statt, ohne daß Notar und Hypothekenamt in Anspruch genommen werden. Bei Käufen, Teilungen usw., wo der gute Glaube außer jedem Zweifel erscheint, wird man sich wohl oft damit begnügen, um Kosten zu ersparen, aber auf Kosten der Sicherheit, wie wir gleich hinzufügen wollen. Bei Schenkungen ist auch nach dem neuen Gesetz die Mitwirkung des Notars erforderlich.

Auch sonst gibt es mancherlei Neuerungen, so beispielsweise im Güterrecht und in Vormundschafssachen. Alte Leute werden sich noch des früheren Familienrates erinnern; dieser erscheint jetzt wieder auf der Bildfläche. Drei Verwandte väterlicherseits und drei Verwandte mütterlicherseits bilden zusammen mit dem Friedensrichter, der den Vorsitz hat, den sogenannten Familienrat.

Was die Handelsgesetzgebung angeht, so bleibt auch hier nicht alles beim Alten. Aber im Ganzen ist das Handelsrecht auf internationalen Grundlängen aufgebaut, so daß die Änderungen nicht so wesentlich sind als beim bürgerlichen Recht.

Auf andere, die Allgemeinheit interessierende Unterschiede zwischen dem bisherigen und dem künftigen Recht werden wir hier bei Gelegenheit noch zurückkommen.

Die Brotfrage in Belgien.

Der belgische Generalverband der Bäcker macht folgendes bekannt: Der Ortsausschuß des Hauptverbandes der Bäcker hat eine Sitzung zur Besprechung der Lage abgehalten. Aus Berichten, die dem Verbande aus verschiedenen Teilen des Landes überliefert wurden, geht hervor,

daß öffentliche Mißbräuche sich bei Anwendung der königlichen Verordnung betreffs Herstellung des Einheitsmehls ergeben. Jede Mühle stellt ihre eigene Sorte Mehl her, dessen Farbe und Zusammensetzung verschieden ist. Das Komitee stellt fest, daß die sich aus dem Eingriff in die Handelsfreiheit des Mehles ergebende Ersparnis auf Einbildung beruht. Heute wird das amerikanische Mehl von guter Qualität entsprechend dem 000-Müll zum gleichen Preise angeboten wie das Einheitsmehl, das Bodensätze der Ausbeutung enthält, die nach Gutachten von Wissenschaftlern für den Genuß ungeeignet sind. Der Verband stellt fest, daß, wenn der Handel frei wäre, die belgische Bevölkerung augenblicklich Weißbrot wenigstens zum gleichen Preise essen könnte, wie die Bäcker ihn jetzt vom Publikum verlangen müssen.

Man beschloß, das Publikum mit allen Mitteln von der Wahrheit in Kenntnis zu setzen, und bei den Behörden die Rückkehr zur völligen Freiheit der Brotindustrie zu beantragen, die allein ein gutes Brot zum günstigsten Preise gewährleisten kann.

Zahlungsänderungen im Dawesabkommen.

Ein Erfolg des Reichsfinanzministers.

In dem Dawesabkommen sind Bestimmungen enthalten in denen eine Mehrzahlung (Aufschlag) von je 250 Millionen Mark in den Jahren 1927 und 1928 zu leisten ist, wenn die Einnahmen aus den verpfändeten Steuern in den ersten beiden Zahlungsjahren den Betrag von 1 Milliarde Mark überschreiten. Da diese Voraussetzung erfüllt wird, hätte Deutschland in den Jahren 1927 und 1928 zusammen 500 Millionen Mark Verpflichtungen zu erfüllen gehabt. Es ist nun zwischen dem Reparationsagenten Parker Gilbert und dem Reichsfinanzminister ein Abkommen getroffen worden, daß in Bezug auf den sog. „kleinen Besserungsschein“ sehr wesentliche Erleichterungen enthält. Ueber dieses Abkommen, das nach langwierigen Verhandlungen zustande gekommen ist, berichtete Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in einer Pressekonferenz, die am Donnerstag nachmittag in den Räumen des Reichsfinanzministeriums stattfand.

Der Reichsfinanzminister teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß die nach dem kleinen Besserungsschein zu zahlenden 500 Millionen Reichsmark auf 300 Millionen Reichsmark ermäßigt seien. Diese Summe sei in 12 Monatsraten, beginnend mit dem 15. Oktober 1926, zu zahlen. Sie müsse also in einem Jahre gezahlt werden, während

Aus der St. Vith'schen Kriegsschronik von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Befreiung der Stadt im Jahre 1689.

(Von Studienrat Jos. Eennen.)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wir hören von haufälligen und verwüsteten Häusern, von „theuren Zeiten und allerhand täglicher Belästigung“, wir erfahren, daß der Vogt von Recht, „durch dieses Krieges Handel aller seiner gereder und fahrenden Güter beraubt“ — u. s. f. 1638. machen die Holländer die Gegend wieder unsicher. Darüber heißt es in einem Schreiben aus Dasburg vom 8. Juli 1638, „daß 300 holländische reutter zu Recht, Herrschaft St. Vith, gestern donnerstag ankamen (die pforten der Stadt S. Vith seyen selbigen tags auch nicht aufgetan worden); heudit, 8. dieses, haben selbige reutter sich zu Thonnen und Odier ersehen lassen, die Kloden der irthier seyen heftig zusammen gekürrt worden... was solche Hollender vornehmen, kann man noch zur jetzty nicht wissen“. 1642 hat ein bayerisches Regiment in der Stadt gelogen und weiter wird mehrfach eine „frey compania“ des Obersten Pestalcaud erwähnt, bei der ein Bürger unserer Stadt, Nikolaus Tietelmann, als Sergeant, Friedrich Joust aus Hinderhausen als Soldat geführt werden. Und was für Regimente und Streifcorps, von denen wir nichts wissen, mögen noch in den langen Kriegsjahren durchmarschiert sein! Auch als das Jahr 1648 dem übrigen Deutschland den lang ersehnten Frieden brachte, blieben unserer Heimat dessen Segnungen versagt, weil der zwischen Frankreich und Spanien 1635 ausgebrochene Krieg noch weiter ging. Luxemburg, das noch immer zu Spanien gehörte, wurde nun erst recht Kriegsschauplatz, und bald hören wir schon wieder, daß „der feynd nunmehr mit sehr starken partheyen in diese provintz einzutreffen beginnt“. Daß auch St. Vith wieder stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, geht deutlich aus den Eintragungen in den Kirchenbüchern hervor, wo besonders löhringische Soldaten erwähnt werden. Auf ein Gefecht, das in der Nähe stattfand, deutet der Grabstein des Oberwachtmessers Hans Heinrich Rickenfurth hin, der sich heute noch bei der Kapelle in Wiesenbach befindet. (1649). Bald kommen bewegliche Klagen aus den verschiedenen Bezirken des Landes an den Provinzialrat in Luxemburg! Die Einwohner würden erpreßt, das Vieh würde ihnen weggenommen, die Vorräte aufgezehrt,

sie selber müßten in die Wälder flüchten. In einer Beschwerde des Rates von 1650 über die schlimmen Zustände heißt es über unsere Gegend, daß in einem einzigen Hofe in der Gegend von St. Vith seit einem Monat mehr als 60 Personen gestorben seien; die anderen seien jeden Unterhaltes bar und hätten nicht einmal das einfache Haberbrod als Nahrung. Zählte das Gebiet von St. Vith 1624 noch 176 $\frac{3}{4}$ Feuerstellen, so 1659 beim Abschluß des Pyrenäischen Friedens nur noch 47 $\frac{1}{2}$ und 6 Dörfer waren völlig verödet; der Hof Thommen 1624 40 $\frac{3}{4}$, 1659 7 $\frac{2}{3}$, die Herrschaft Reuland 29 $\frac{1}{2}$ und 10 $\frac{1}{2}$, und ähnlich wird es auch in den übrigen Landesteilen gewesen sein. Wäre unserer Heimat nun eine lange Friedenszeit beschieden gewesen, so hätte sie sich vielleicht von all diesen Leiden erholen können, aber mit dem Jahre 1667 beginnt schon wieder eine neue Reihe von Kriegen, die erst mit dem Frieden von Utrecht (1713) einen Abschluß fanden.

Der Pyrenäische Friede bedeutet das Ende der spanischen Vorherrschaft in Westeuropa und den Beginn des Aufstieges von Frankreich, dessen König, Ludwig XIV., heiratete die älteste Tochter Philipps IV. von Spanien, Maria Theresia, und obwohl diese allen Erbansprüchen ent sagt hatte, erhob er nach dem Tode seines Schwiegervaters Ansprüche auf Teile der spanischen Niederlande. So brach 1667 ein neuer Krieg aus, der erste in einer langen Reihe von Kriegen, die unfähigsten Unheil über das ganze deutsch-französische Grenzgebiet und auch über unsere Heimat brachten. Noch heute sehen wir überall in diesem Gebiete als stumme Zeugen der Verwüstungen durch die Franzosen die vielen Ruinen zerstörter Burgen und Befestigungen, von unserem Büchelturm angefangen bis zum Heideberger Schloß. Zwar in dem ersten Kriege scheint unsere Gegend noch glimpflich davon gekommen zu sein, nur einmal hören wir von einer Kompagnie unter Kapitän Raht, die aus St. Vith gezogen wurde. Aber schon der 2te. sog. Raubkrieg brachte wieder viel Unheil mit. 1673 z. B. verheerten französische Truppen die Umgegend unserer Stadt in der Weise, daß Bürgern, die Hospitalsland gerodet hatten, die Pacht erlassen werden mußte, weil die Franzosen ihnen alles Korn genommen hatten. Noch schlimmer lief ihr Besuch im Jahre 1675 ab, wo sie die Stadt plünderten und brandschatzten, auch schon die Mauern teilweise niederlegten. Da die Gemeinde nicht in der Lage war, eine größere Geldsumme aufzubringen, die sie verlangten, so ergriffen sie den damaligen Notar und Gerichtsschreiber Wilhelm Lupus und den Schöffen Heinrich Reef und schleppten sie als Geiseln nach Maasricht. Erst nach Erlegung eines hohen Lösegeldes

wurden beide freigelassen. Von Lupus heißt es in einer Eintragung im Schöffebuch „hat dieser statt in größter ihrer Nothe vorgestreckt und vorgestanden die Summe von 300 Lützenburger Daler“. Ob das im Zusammenhang mit dem angeführten Ereignis steht, läßt sich aber nicht feststellen. Wahrscheinlich infolge dieses Ueberalles wurde wieder eine ständige spanische Garnison nach St. Vith gelegt, die bis zum Uebergang Luxemburgs an die Franzosen hier bestanden hat. 1681 wurde nämlich das Luxemburger Land auf Grund der sog. Reunionen Frankreich einverleibt, und wir hören bei dieser Gelegenheit, daß der Stadthalter von Luxemburg, Prinz von Chimay, gezwungen worden war, aus verschiedenen kleinen Orten, darunter St. Vith, die spanische Besatzung herauszuziehen. Wahrscheinlich haben die Offiziere, die bei der Weihe der kleinen Glocke in der Pfarrkirche 1680 als Taufpaten fungierten, dieser Besatzung angehört. Darunter ist einer sehr bekannten Namens, der Oberstleutnant Claude-Philippe de Montigny, wohl der erste des Namens, der in St. Vith erwähnt wird. Eine französische Garnison scheint St. Vith nicht bekommen zu haben, wohl aber sind oft französische Truppen durchgezogen, wie ein Geleitsbrief des Stadthalters, des Marquis de Boufflers erkennen läßt, der vom 31. Dezember 1686 datiert ist. Boufflers verbietet darin bei strengen Strafen, allen Militärpersonen, die durch St. Vith ziehen oder sich dort aufhalten, im Hause des Meiers Dhaem Quartier zu nehmen oder irgendwelchen Schaden anzurichten. Ich nehme aber an, daß auf diesen selben Boufflers die schließliche Zerstörung der Stadt zurückgeht. Denn in der Chronik des Augustinerklosters zu Hillesheim wird berichtet, daß diese Stadt, sowie eine Anzahl anderer Städte und Schlösser (Schöndorf, Schöndorf, Daun, Wittlich, Manderscheid u. a.) auf Befehl von Boufflers Ende August 1689 angezündet worden seien. Am 5. September 1689 erschienen französische Truppen aus Luxemburg vor unserer Stadt, sprengten Schloß, Mauern und Türme und legten die Stadt selber in Asche. Das Schöffebuch berichtet darüber, allerdings mit einer gewissen Uebertreibung: 1689 den 5. 7bris ist leyder diese statt bis uff den letzten S. V. (= sit venia = wenn es erlaubt ist zu sagen) schwereinstall abgebrannt worden.“ Mit diesem traurigen Ereignis, das schon in den dritten Raubkrieg fällt, schließt die Geschichte unserer Stadt als Festung.

die ursprünglich vorgesehenen 500 Millionen in zwei Jahren abzuzahlen gewesen wären. Die Ratenzahlungen begannen mit 18 Millionen Mark und erreichten allmählich den Höchststand von 34,8 Millionen Mark. Um eine Schwächung der Liquidität der Reichshauptkasse zu verhindern, sei mit dem Kommissar für die verpfändeten Steuern vereinbart worden, daß die verpfändeten Einnahmen nicht mehr einem bloßierten Konto überwiesen werden, sondern der Reichshauptkasse direkt zufließen.

Eine weitere Veränderung dieses Abkommens verändere die Bartransferierung der 300 Millionen und sehe Bestellungen in dieser Höhe an die deutsche Industrie vor. Das Abkommen bedeute eine sehr erhebliche Entlastung des Reichsetats.

Das Abkommen enthalte keine politische Sondermaßnahme in der Richtung, daß Deutschland auf anderem Gebiet irgendwelche Verpflichtungen auf sich nehmen müsse, sondern es sei lediglich aus dem Willen gegenseitiger Verständigung geschlossen. Durch dieses Abkommen verringerten sich die Verpflichtungen im Etat dieses Jahres um 145,8 Millionen Mark, und es sei möglich, daß sich auch die Augusteinnahmen der Reichskasse in demselben günstigen Maße wie die Julieneinnahmen entwickeln hätten. Von einer Entlastung (Ausgabe) von Schatzwechseln, für die bekanntlich der Reichsfinanzminister die Genehmigung hat, sei abzusehen.

Was die Bartransferierung von 55 Millionen Goldmark anbetreffe, so sei es richtig, daß entgegen dem Dawesabkommen der Reparationsagent nicht gewillt gewesen sei, Bartransferierungen in den ersten Jahren des Dawesabkommens vorzunehmen. Es handle sich aber hierbei um Spitzenbeträge in Höhe von 55 Millionen Goldmark, für die eine Verrechnungsmöglichkeit nicht vorhanden gewesen sei. Als der Generalagent wegen der Bartransferierung dieses Spitzenbetrages vom 55 Millionen Goldmark an den Reichsfinanzminister herangetreten sei und den Vorschlag gemacht habe, die erforderlichen Devisen allmählich im Juni, Juli und August anzukaufen, um eine Erschütterung des Devisenmarktes zu verhindern, habe sich der Reichsfinanzminister mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt und keine Einwände erhoben.

Deutschlands Aufnahme vor dem Völkerbundsrat.

12. Genf, 4. Sept. In der heutigen Völkerbundsratssitzung gelangte in Uebereinstimmung mit der im März angenommenen Resolution eine Entschließung einstimmig zur Annahme, die 4 Punkte umfaßt. Hiernach genehmigt:

1. der Völkerbundsrat den Bericht des Ausschusses über die Ratzzusammensetzung,
2. beschließt infolgedessen und auf Grund der Vollmachten, die ihm Artikel 4 des Völkerbundsstatuts verleiht, a) die Bezeichnung Deutschlands als ständiges Mitglied des Rats sofort bei seinem Eintritt in den Völkerbund, b) die Erhöhung der nichtständigen Sitze, deren Zahl neun betragen soll.
3. Der Rat empfiehlt der Versammlung die Durchführung dieser Entschließung.
4. Er empfiehlt der Versammlung, in günstigem Sinne die vom Ausschuss gemachten Vorschläge über das Wahlverfahren der nichtständigen Ratsmitglieder und die Ausübung ihres Mandats zu prüfen.

James Speyer in Berlin.

Der Sekretär des New-Yorker Bankhauses Speyer & Co., der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, sprach sich einem Pressevertreter über seine Eindrücke in Deutschland aus. Er rühmte insbesondere den Reichspräsidenten von Hindenburg, der die republikanische Verfassung wahre und dessen ruhige Arbeit und geräuschlose Würde in allen Ländern tiefen Eindruck mache. Er habe den bestimmten Eindruck, daß es mit dem deutschen Volke wieder auf friedlichem Wege aufwärts gehe. „Die einzige Möglichkeit“, so führte der Bankier aus, „in Europa normale Zustände herbeizuführen, scheint mir die Erkenntnis unter den Völkern des europäischen Kontinents, im Geiste gegenseitiger Toleranz und guten Willens daran zu gehen, die Fehler und Sünden der sogenannten Friedensverträge wieder gut zu machen, die Europa auseinandergerissen und aus seinem Leibe neue Staaten geschneitten haben, die sogar vom nationalen Standpunkte nicht immer Einheiten sind, vom wirtschaftlichen Standpunkte schon ganz und gar verfehlt sind, und mit ihren Zollmauern und anderen Hindernissen ihren Völkern den Wiederaufbau nur erschweren.“ Zum Schluß sagte Speyer, Amerika könne sehr wenig tun, um Europa zu helfen, bis Europa anfangs, sich selbst zu helfen.

Deutschlands pünktliche Wiederherstellungszahlungen.

Der Generalagent für die Wiederherstellungszahlungen teilt mit, daß mit der erfolgten Zahlung von 45 Millionen Goldmark durch die Deutsche Reichsbahngesellschaft Deutschland den vollen Betrag der im Sachverständigenbericht für das zweite Jahr vorgesehenen Jahreszahlung von 1.220.000.000 Goldmark gezahlt habe mit Ausnahme eines kleinen Betrages von etwa 8 Millionen Goldmark aus der Transportsteuer, der erst am 21. September fällig ist. Die von der Deutschen Reichsbahngesellschaft geleistete Zahlung stellt den am 1. September fälligen Zinsbetrag für die Wiederherstellungsbonds für das zweite Jahr dar. Deutschland kommt demnach seinen Verpflichtungen pünktlich nach. Die bisher als Zahlung auf die zweite Jahresrate eingegangenen Beträge setzen sich wie folgt zusammen: 1. Betrag aus dem deutschen Haushalt 250 Millionen Goldmark; 2. Zinsen auf deutsche Eisenbahnbonds 595 Millionen Goldmark; 3. Transportsteuer 241.905.000 Goldmark; 4. Zinsen auf die deutschen Industrieobligationen 25 Millionen Goldmark. Insgesamt 1.211.905.000 Goldmark. Gesamtzahlungen vom 1. September 1925 bis 31. August 1.175.812.000 Goldmark. Barüberschuß am 31. August 93.600.000 Goldmark, insgesamt 1.269.412.000 Goldmark. Die geleisteten Zahlungen in Höhe von 1.175.812.000 Goldmark wurden zu ungefähr 65 v. H., d. h. 760.200.000 Goldmark in Form von Warenlieferungen oder in Zahlungen verschiedener Art in Goldmark von Deutschland geleistet, während ungefähr 35 v. H., d. h. 415.612.000 Goldmark in fremden Währungen gezahlt wurden.

Reichsgerichtspräsident Simons und seine Hypothekenaufwertung.

Der „Berliner Herald“ schreibt: Zu Leipzig am 1. Sept. Dr. Simons, der Präsident des Reichsgerichts. Einst Chef der Reichskasse und Minister des Auswärtigen, heute der oberste deutsche Richter. Sein Amt ist reich an Respekt und Ansehen, aber nicht sonderlich hoch an Einkommen. Ein mittlerer Fabrikdirektor bezieht weit mehr als der erste Richter im Reich. Und auch Privatvermögen hat Dr. Simons keins. Nun hat sich Dr. Simons schon vor dem Kriege ein Häuschen sorgsam erpart und mit einer Hypothek von 15.000 Mark belastet. Da kam die Inflation, wo man in Deutschland solche Hypotheken aus der Wertlosigkeit zurückzahlte. Es kam die Stabilisierung, wo man solche Schulden heute noch leicht los werden kann, weil die alten Hypotheken nur mit 25 Prozent aufgewertet sind. Was tat aber Dr. Simons? Er ging zu seinem Hypothekengläubiger und sagte: „Sie haben mir jederzeit gutes Geld, nämlich 15.000 Mark geliehen, ich bin Ihnen also auch ehrliche 15.000 Mark schuldig!“ Und ließ ausdrücklich ins Grundbuch eintragen, daß auch jetzt „nach der Aufwertung seine Hypothekenschuld noch volle 15.000 Mark betrage“. So handelt der Reichsgerichtspräsident. Er handelt so, wie ihm sein Gewissen und sein gerader Sinn gebot.

Zur Genfer Tagung.

Dr. Stresemann über die letzten Vorgänge. Der Reichsaußenminister gewährte dem Berliner Vertreter der „Gazetta del Popolo“ in Turin, Trossi Senatore, eine längere Unterredung über einzelne aktuelle Fragen der Außenpolitik. Bezüglich der Frage Eupen-Malmédy, über die Senatore näheres zu erfahren wünschte, stellte Stresemann erneut fest, daß es sich lediglich um offizielle Verhandlungen gehandelt habe, bei denen als Rückkaufsbetrag eine Summe zur Erörterung gestanden habe, die etwa den zehnten Teil des von amerikanischer Seite genannten Betrages von 1 1/2 Milliarden ausmache. Dieser Betrag sollte auch nicht von Reich wegen, sondern in der Reichs von privater Seite in Form einer Befreiungsanleihe aufgebracht werden. Stresemann betonte, daß eine derartige Regelung nicht unter die Kompetenz des Völkerbundes fallen würde.

Weiter äußerte sich Stresemann über die schwebenden Völkerbundsfragen: Auf Grund der ganzen Entwicklung dieser Frage in den letzten Tagen glaubte Stresemann den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne neue Zwischenfälle voraussetzen zu können, wenngleich man nach den Erfahrungen der Märztagung immer mit Überraschungen rechnen mußte. Hinsichtlich der Ratsfrage äußerte sich Dr. Stresemann weniger positiv.

Schließlich nahm der Reichsaußenminister noch zu dem Kolonialproblem Stellung, wobei er hervorhob, daß es in dieser Frage nur eine einheitliche öffentliche Meinung in Deutschland gebe, nämlich die, daß dem deutschen Volke bitterstes Unrecht geschehen sei. Ob und wann diese Frage wieder akut werde, lasse sich zurzeit nicht sagen.

Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, die in Genf eingehend zwischen Botschafter v. Hoersch und Briand erörtert worden ist, ist für Freitag, den 10. Sept. vorgesehen. Die Aufnahme Deutschlands als ständiges Ratsmitglied soll sich der Aufnahme in den Völkerbund unmittelbar anschließen und sich somit bereits am Freitagabend oder am Samstagvormittag vollziehen.

Irgerdem Schritt Spaniens ist in Genf noch nicht erfolgt. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß dieser Zustand der Unentschiedenheit noch einige Tage andauert, weil die spanische Regierung sich zu einer entschiedenen Absage angeschlossen hat, noch nicht entschließen will. Sollte dieser Schwerezustand noch bestehen, wenn die Entscheidung über die Vertreibung der nichtständigen Ratsmitglieder fällt, dann würde voraussichtlich einer der mit Wiederwählbarkeit ausgestatteten Sitze für Spanien freigehalten werden.

Der Beginn der Völkerbundstagung.

Die Völkerbundstagung wurde am Sonntag mit einem feierlichen Gottesdienst in der Genfer protestantischen Kathedrale eingeleitet, an dem das gesamte Komitee der Genfer Nationalkirche teilnahm und bei dem der protestantische Erzbischof von Upsala, Söderblom, die Festpredigt hielt.

Die spanische Völkerbundsreise kann nunmehr als geklärt angesehen werden, wenn auch in negativem Sinne. Der spanische Diktator, Primo de Rivera, hat am Sonntag an Chamberlain und Briand, die ihm in einem gemeinsamen Telegramm vom 2. September nahegelegt hatten, sich mit dem wiederwählbaren Ratsitze zu begnügen, geantwortet, es sei sein persönlicher Wunsch gewesen, sofort dem gegebenen Hinweis zu folgen. Da man Spanien jedoch einen seinem Range entsprechenden Platz nicht eingeräumt habe, könne es nur würdige Zurückhaltung üben. Er sei überzeugt, daß dieser Entschluß weder ein Interesse, noch einen Grund für das Völkerbundes gefährden würde, für dessen Gedeihen Spanien und sein König und seine Regierung die heißesten Wünsche hegten. Der spanische Vertreter in der Studentenkommision, Palacios, hat Samstagabend Genf verlassen und sich wieder auf seinen Botschafterposten nach Brüssel begeben.

In Völkerbundkreisen rechnet man damit, daß die diesmalige Tagung der Vollversammlung des Völkerbundes 2 bis 3 Wochen dauern wird. (?) Ferner rechnet man damit, daß die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder zwischen dem 20. und 22. September erfolgen wird.

Am Montag 11.15 Uhr vormittags eröffnete der Präsident des Völkerbundes, Benoît, die siebte ordentliche Tagung der Völkerbundsversammlung mit einer langen Rede, in der er die Probleme des Völkerbundes und der gegenwärtigen politischen Lage ausführlicher als bei den bisherigen Eröffnungsitzungen zusammenfaßte. Nach der Präsidentenrede wurde der Ausschuss zur Prüfung der Vollmachten der Vertreter ernannt.

Was erwartet das besetzte Gebiet von Genf.

Die „Köln. Volksztg.“ beschäftigt sich in ihrer Sonntagsausgabe in einem Artikel „Was erwartet das besetzte Gebiet von Genf?“ mit der jetzigen Völkerbundstagung im Zusammenhang mit der Besetzung rheinischen Landes. Sie verweist auf die Abmachungen in London und Locarno und schreibt dann u. a.: Trotzdem die Besetzung nunmehr ohne Grund ist, besteht sie weiter als ein Ueberbleibsel aus einer überwundenen Zeitperiode. Wir können ihr eine innere Berechtigung nicht mehr zuerkennen; wir müssen vielmehr

verlangen, daß der veraltete Tatbestand der Besetzung nicht auf Grund formalen Rechtes aufrecht erhalten wird. Stärker als das formale Recht soll sich das Interesse der besetzenden Staaten erweisen, die doch aus der Entspannung, die die Aufhebung der Besetzung mit sich bringen würde, Vorteile aller Art ziehen könnten. Umgekehrt bedroht die Besetzung das Werk der Verständigung aufs ernste. Die Aufrechterhaltung der Besetzung ist daher unmöglich und unflug. Wir sagen das gerade, weil wir überzeugte Anhänger der Verständigungspolitik sind. Wir sagen das nicht an die Adresse der leitenden Persönlichkeiten der Besetzung, sondern an die Adresse der Staatsmänner in Paris, London und Brüssel. Vertrauen und Mißtrauen, Lächeln und Drohen wohnen schlecht beieinander. Das Vertrauen soll siegen. Neben einem wirklichen Vertrauen ist die Besetzung undenkbar. Wir verlangen aber auch, solange die Besetzung vorübergehend geduldet werden muß, daß sie wenigstens in ihrer Physiognomie denjenigen radikalen Wandel zeige, den London und Locarno bedeuten. Der wichtigste Faktor einer Besetzung ist ihre Stärke. Nur wenn die zugesagte Herabsetzung der Besetzungskraft auf die deutsche Friedensgarnisonstärke durchgeführt wird, wird es auch möglich sein, die Besetzung in den nämlichen Plätzen unterzubringen, wie in der Vorkriegszeit und die Bevölkerung mit Lasten möglichst zu verschonen. Das Blatt spricht die zureichende Erwartung aus, daß die deutsche Delegation in Genf die berechtigten Forderungen des besetzten Gebietes mit vollem Nachdruck vertreten werde.

Was geht in Spanien vor?

Die Bewegung in Spanien gegen die Diktatur nimmt sehr erste Formen an, besonders, nachdem die Regierung mit ihrem Beschluß hervorgerufen ist, die Offiziersbeförderungen in Zukunft nicht mehr nach dem Dienstalter, sondern nach der „Befähigung“ vorzunehmen. Durch königliches Dekret sind alle Artillerieoffiziere, mit Ausnahme derer, die in Marokko stehen, aus dem Heere ausgestoßen worden. Auch das Tragen der Uniform ist ihnen verboten. Alle ihre bisherigen Untergebenen sind der Gehorsamspflicht ihnen gegenüber entbunden worden; sie haben das Recht erhalten, die Offiziere zu verhaften, wenn diese sie zum Ungehorsam überreden sollten. Offiziere der Reserve sollen die Bewachung der Kasernen übernehmen. Auch andere Waffengattungen sollen zur Sicherheit herangezogen werden. Die Artillerieakademie mußte sämtliche Kadetten entlassen. Der offene Widerstand beim Offizierkorps der Artillerie hat bereits zur Meuterei geführt. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen zwischen Madrid und Paris sind seit Sonntagabend unterbrochen, was darauf schließen läßt, daß sich die Lage in Spanien verschärft hat. Das Direktorium hat einen Aufruf an das Volk erlassen, mit der Aufforderung, sich um die Regierung zu scharen und sich gegen die Meute zu wenden. Alle Fortschritte der letzten Jahre werden dem Befehl des Direktoriums zugeschrieben. Immerhin erscheint es Primo de Rivera, „die oberste Nationalversammlung einzuberufen, in der alle Klassen und alle Interessen vertreten sein und der in bestimmten Fällen die Prüfung und Billigung von Regierungsentschlüssen vorgelegt werden sollen.“ Nach einem amtlichen Bericht aus Madrid verlautet, daß General Magaz, der Vizepräsident des Direktoriums und gegenwärtige spanische Botschafter beim Vatikan, demnächst vom König berufen werden könnte, um als Nachfolger Primo de Riveras die Regierung zu übernehmen. Man hält es für ausgeschlossen, daß Primo de Rivera seiner militärischen Gegner Herr werden wird. General Magaz ist bereits in Madrid eingetroffen. Die Regierung hat durch den König die Ernennung erhalten, über ganz Spanien den Belagerungszustand zu verhängen. Der König ist telegraphisch nach Madrid gerufen worden.

Kleine politische Nachrichten.

Der belgische Finanzminister Francqui erklärte Pressevertretern gegenüber, daß Belgien hinsichtlich seiner Währungsfrage nunmehr den Gefahrenpunkt überwunden habe. Wahrscheinlich werde ohne weitere Steuern die Stabilisierung des Franken durchgeführt werden können.

Der Brüsseler „Soir“ veröffentlicht ein Telegramm, worin der belgische Finanzmann Alfred Löwenstein erklärt, er verpflichte sich, der belgischen Regierung für mindestens zwei Jahre eine beträchtliche Summe in Devisen zinslos zur Verfügung zu stellen, ohne daß Belgien genötigt sein werde, sich auch irgend eines Teiles seines nationalen oder kolonialen Besitzstandes zu entäußern.

Ministerialdirektor Dr. Gaus hat am Sonntag, wie vorgesehen war, in Berlin dem Reichskanzler über die Arbeiten der Genfer Studentenkommision Bericht erstattet. Am Montag wurden die Erörterungen im Auswärtigen Amt über die Vorgänge in Genf fortgesetzt.

Wie die „N.Y.“ aus New-York berichtet, hat das amerikanische Schahamt von dem Reparationsagenten Parker Gilbert eine Barzahlung von 5,9 Millionen Dollar erhalten. Diese Zahlung ist die erste Barzahlung, die Amerika unter den Bedingungen des Dawesplanes erhalten hat und die zur Liquidierung der Schadenersatzansprüche der amerikanischen Regierung und der amerikanischen Bürger an Deutschland dienen soll.

(Für neue Verhandlungen im englischen Bergarbeiterstreik.) Donnerstagabend hat in London die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter mit einer Mehrheit von 332.000 Stimmen den Antrag des Vollzugsausschusses angenommen, der ihm uneingeschränkte Vollmachten für neue Friedensverhandlungen gibt.

Kirchliches.

* Der Kongreß der Jugendverbände.

Es wird uns geschrieben:

Am vergangenen Sonntag fand in Berviers ein großer Kongreß der verschiedenen katholischen Jugendverbände statt. Nicht weniger als 3 bis 4.000 Jugendliche waren aus den einzelnen Pfarren herbeigeeilt, um vor aller Welt ihren Christusglauben zu bekunden. Auch aus unserm Gebiete waren mehrere Vertretungen anwesend, die beiden Vikare Malmédys mit ihren Vereinen, aus der Pfarre Weisen nicht weniger als 70 junge Leute, begleitet von ihrem eifrigen Vorsitzenden, Herrn Viktor Vesch, und dem angehenden Priester Herrn Ben. Lebrier aus Jammonville. Aber auch kleinere Vertretungen aus Abringen, Amel und anderen Orten waren zugegen. Zahlreicher als aus unsern

Abonnements-Einladung

auf die
Malmédy-St. Vith Volkszeitung

(Unabhängiges Organ).

Am 1. Oktober beginnt ein neues Quartal. Wir bitten, die Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Die „Malmédy-St. Vith Volkszeitung“ kostet durch die Post oder in der Expedition abgeholt

1 Monat 2,50 Fr.
2 „ 4,50 „
3 „ 5,50 „

Der Verlag.

abgelegenen Pfarren war die Beteiligung aus dem Eupener Lande, so besonders aus Raeren und Herbesthal. Für die deutschsprachigen Gemeinden ist innerhalb des Gesamtverbandes eine besondere deutsche Sektion gebildet, für welche diesmal Herr Kaplan Wanders, Altenberg den Vorsitz übernommen hatte. Auch wurde im Verlaufe der Tagung eine Rede in deutscher Sprache gehalten, in welcher trotz aller politischer und sozialer Wirren und Schwierigkeiten auf das Ideal der katholischen Zusammengehörigkeit hingewiesen und die christliche Nächstenliebe verherrlicht wurde. Der Hochwürdigste Herr Bischof Rütten hatte es sich trotz seines hohen Alters nicht nehmen lassen, dieser katholischen Veranstaltung in Verviers beizuwohnen. Im nächsten Jahre findet in Lüttich die Generalversammlung der gesamten Jugendverbände des ganzen Landes statt.

Es sei bei dieser Gelegenheit noch einmal an die Zeitschrift „Aufwärts“, das Organ für den deutschsprachigen Teil des katholischen Jugendverbandes, erinnert; bis jetzt gibt es, wie wir hören, etwa 1000 Abonnenten aus unserm Gebiete. Es wäre wünschenswert, wenn diese katholische Monatschrift für unsere Jugend noch eine größere Verbreitung fände. Der Schriftleiter, Herr Kaplan Rejoly, Weisemes, verdient in der Tat die Anerkennung aller wahrhaft katholisch gesinnten Männer, denen wirklich daran gelegen ist, die heutige religions- und sittenlose Welt dem Verderben zu entreißen und sie Jesus und der katholischen Kirche, unserer Mutter, wieder zurückzugeben. Es geht nicht an, insbesondere die heutige Jugend sich selbst zu überlassen, wir müssen uns ihrer annehmen und ihre überschäumende Kraft, die sich sowohl zum Guten als auch zum Bösen wenden kann, in geordnete Bahnen zu lenken. Alle anderen Zwecke, namentlich solche politischer Art, liegen der neuen Jugendbewegung völlig fern, es handelt sich nur um das Wohl unserer Kinder und jungen Leute.

Vermischtes.

(Erzberger-Ehrung.) Zum Gedächtnis des vor fünf Jahren im Schwarzwald ermordeten Reichsministers Erzberger versammelten sich am Sonntag eine große Anzahl Reichsbannerleute der Ortsgruppe Elm, etwa 200 an der Zahl, am Grabe Erzbergers in Werra, wo sie eine eindrucksvolle Gedenkfeier veranstalteten. Die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Reutlingen läßt im Herbst am Geburtshaus Erzbergers in Bultenhausen eine künstlerisch ausgeführte Gedenktafel anbringen. Mit der Enthüllung wird ein größerer Aufmarsch des Reichsbanners, verbunden mit einer republikanischen Kundgebung stattfinden. Die Gedächtnisrede wird ein Freund Erzbergers, der Zentrumsabgeordnete Diehl, der bei dem Attentat selbst zwei Revolvergeschüsse in die Schultern bekam, halten.

(Der älteste Rheinkapitän, Martin Buhl, der seit vielen Jahren den Doppeldecksalondampfer „Arimahil“ fährt und im vergangenen Frühjahr sein 50jähriges Jubiläum im Dienste der Niederländer Dampfschiffahrt feierte, erhielt von der Königin von Holland die Goldene Medaille.

(Ein 135 Meter hoher Schornstein.) Der Bau eines 135 Meter hohen Schornsteines, jedenfalls eines der größten und höchsten im Reiche, ist von der Isder Hütte in Angriff genommen. Der Sockel des Fundamentes hat einen Umfang von 20 Meter und besteht aus Beton, der tief in die Erde eingelassen und etwa 25 Meter hoch sein wird. Der Schornstein wird in dieser Höhe errichtet, um die benachbarten Ortschaften vor weiterer Belästigung durch Rauchgase der Agglomerationsanlage zu schützen. Diese Gase sollen in ungefährliche Luftschichten abgeführt werden.

(Oesterreich auf der Kölner Herbstmesse.) Die Kölner Messe hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen zu pflegen. Die Verbindungen, die von jeher zwischen dem Rheinland und Oesterreich bestanden haben und die erst vor kurzem durch die Kundgebungen der Oesterreichischen Woche in Köln ihren Ausdruck fanden, sollen auf wirtschaftlichem Gebiet durch die Kölner Messe gefördert und ausgebaut werden. Die Bestrebungen der Kölner Messe haben sowohl bei den amtlichen österreichischen Stellen als auch bei der Industrie lebhaften Widerhall gefunden, und so wird sich Oesterreich an der kommenden Herbstmesse (12.—15. September) mit einer sehr beachtlichen und anziehenden Sonderausstellung beteiligen. Neben Ausstellern von Lederwaren, Damen- und Herrenwäsche, kosmetischen Erzeugnissen, Raucher- und Sportartikeln wird vor allem das Kunstgewerbe unter Führung der Wiener Werkstätten umfangreich auftreten.

(Eine angenehme Ueberraschung wurde einem Koblenzer Bäckermeister zuteil, als er dieser Tage das Weindorf besuchen wollte. Am Eingang wurde er von dem städtischen Beigeordneten Dr. Witz begrüßt. Es wurde ihm die Mitteilung, daß er der hunderttausendste Besucher sei, und dafür aus der Stadtkellerei 50 Flaschen edler Weines erhalten.

(Ludendorff will sich wieder verheiraten.) Eine Münchener Blättermeldung zufolge sind beim Standesamt Ludwig am Starnberger See zur Vermählung ausbezogen: General der Infanterie a. D. Erich Ludendorff und Frau Dr. Mathilde von Kemnitz, Kertin in Ludwig.

(Züns Todesopfer einer Pilzvergiftung.) Die Eheleute Kocke aus Rheine i. W. hatten am Sonntag bei einem Spaziergang Pilze gesammelt und diese noch am Abend zubereitet. Außer einem halb-, zweieinhalb- und vier-

jährigen Kinde aß die ganze Familie davon. Wenige Stunden nach dem Genuß stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, an deren Folgen am Dienstag ein neun-jähriger Sohn und eine zwölfjährige Tochter gestorben sind. Ein 15-jähriger Sohn die beiden Eltern erlagen am Donnerstag der Vergiftung.

(Vom Heubüß getötet.) In einem Heuschäber in der Nähe Sahburgs fand man einen bewußtlosen Mann, der anscheinend dort genächtigt hatte. Ein Arzt stellte fest, daß der Mann durch den Duf von Heu getötet worden ist. (57889 Sklaven freigelassen.) Wie aus Kalkutta gemeldet wird, sind seit dem letztjährigen Beschluß über die Aufhebung der Sklaverei im Himalaja-Staate Nepal 57889 Sklaven freigelassen worden. Die Sklaverei ist damit vollständig beseitigt. Die Regierung hat den Besitzern der Sklaven, entsprechend dem Gesetz 270 000 Pfund als Entschädigung ausgezahlt.

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, den 7. Sept.

* Am verflossenen Sonntag feierte Herr Servatius Lampert sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Surges-Hertmanni. Diese veranstaltete aus diesem Anlaß eine kleine Feier in engem Kreise, bei welcher der Herr Bürgermeister von Mönshaw im Namen S. M. des Königs die Verdienstmedaille II. Klasse für Handel und Industrie nebst einem Diplom überreichte und die Glückwünsche der Stadt übermittelte.

Der Nachener „Volksfreund“ läßt sich aus Berlin melden: Wie nachträglich bekannt wird, war die belgische Regierung tatsächlich bereit, ein Abkommen in der Frage Eupen-Malmédy abzuschließen. Fünf belgische Minister, darunter drei katholische, und der Finanzminister Francqui waren für das Abkommen. Der Premierminister Jaspars war sich nicht schlüssig, wäre aber wohl zuletzt auch dafür eingetreten. Allein der liberale Minister Symans, der den Friedensvertrag von Versailles mit unterzeichnete, weigerte sich, dem geplanten Abkommen zuzustimmen. Die Mitglieder der belgischen Regierung sind nach wie vor überzeugt, daß sich die in Aussicht genommene Lösung der Frage später verwirklichen lassen wird.

* Mürdingen, 6. Sept. Gestern fand hier durch den Herrn Dechanten Scheffen-Malmédy und im Beisein zahlreicher Mitglieder der Dekanatsgeistlichkeit die feierliche Grundsteinlegung der umgebauten Kirche statt.

Die

Bezirks-Sparkasse Malmédy

kann den Verkauf einer beschränkten Anzahl von

Bons de Caisse Eupen-Malmédy

zum Preise von 750 Fr. pro Stück

vermitteln.

Bevorzugt werden die Kunden der Sparkasse.

* Elsenborn, 6. Sept. Am verflossenen Sonntag beging der Hubertus-Schützenverein von Elsenborn sein Schützenfest. Nach einem Hochamte, welches die Mitglieder des Vereins bestellten, zog man mit der Musikkapelle des Dorfes zum Festplatz woselbst das Schießen begann. Muntere Weisen erklangen tagsüber die zahlreich erschienenen Teilnehmer und Zuschauer. Es war ein wirkliches Dorffest für Jung und Alt, begünstigt von stöndem Wetter. Gegen Abend fiel der Königsschuh. Herr Hubert Dahmen, Sohn des Gastwirtes und Landmannes B. Dahmen, war der glückliche Schütze. Zur Königin erkor er Fräulein Martha Kängler, Tochter des Gastwirtes und Händlers A. Kängler aus Elsenborn-Lager. Ein am Abend stattfindender Krönungsball in der Gastwirtschaft Josef Dahmen vereinigte bis zum Morgen in fröhlichem Treiben die Schützen und die Jugend des Dorfes.

* Zu den Gemeindevahlen.

Wie wird eine Liste eingereicht?

Das Interesse für die kommenden Wahlen ist allenthalben geweckt. Von verschiedenen Seiten werden wir gefragt, wie eine Kandidatenliste einzureichen sei. Wir kommen diesem Wunsche nach, indem wir das Muster einer Kandidatenliste wie auch einer Wahlannahmenerklärung folgen lassen. Wir wählen folgendes Beispiel.

Man schreibe also auf einen beliebigen Altkonbogen (die Kandidaten nach laufender Nr., Name, Vorname und Wohnort geordnet):

Wahlvorschlag.

Wir Unterzeichneten, Gemeindevähler in der Gemeinde Thommen, stellen folgende Personen als Kandidaten für die auf den 10. Oktober 1926 festgesetzte Gemeindevahl auf:

1. Schulze Johann, Landwirt, Gröfflingen,
2. Müller Michel, Wirt, Gröfflingen,
3. Lehmann Jakob, Stellmacher, Epeler,
4. Krause Johann Peter, Landwirt, Epeler,
5. Möller Nikolaus, Schmied, Duoler,
6. Esser Paul, Schreiner, Thommen,
7. Schmidt Hubert, Landwirt, Weisten,
8. Hansen Heinrich, Landwirt, Braunlauf,
9. Glaser Christoph, Landwirt, Albringen.

Vorstehenden Wahlvorschlag reichen ein (der Name am Schluß der Zeile bedeutet die eigenhändige Unterschrift): 1. Müller Peter, Landwirt, Gröfflingen. P. Müller. 2. Huberti Franz, Lehrer, Gröfflingen. Franz Huberti. 3. Johannsen Peter, Landwirt, Epeler. P. Johannsen. usw. bis 20. (Es folgen hier weitere Unterschriften, nicht unter 20 zusammen; es dürfen nicht weniger, wohl aber können es mehr Unterschriften sein.)

Von den oben erwähnten 9 Kandidaten ist eine Erklärung, daß sie die Wahl annehmen, beizubringen. Diese Erklärung kann auf demselben Altkonbogen erfolgen.

Annahme-Erklärung.

Wir unterzeichneten, von den oben angegebenen Wählern vorgeschlagenen Kandidaten erklären, die uns angebotenen Kandidaturen anzunehmen.

Gemeinde Thommen, den 15. 9. 26.

1. Schulze Johann, Gröfflingen
2. Müller Mich., Gröfflingen
- usw. bis 9.

Es sei hier noch bemerkt, daß keiner der vorgeschlagenen Kandidaten (also Schulze usw.) den eingereichten Vor-

schlag mitunterzeichnen darf, also da unterzeichnen darf, wo Müller Peter usw. unterzeichnen.

Wahlvorschlag und Wahlannahmenerklärung sind von wenigstens drei der Unterzeichner (Müller, Huberti, Johannsen usw.) dem Wahlvorsteher der Gemeinde zu überreichen; der Wahlvorsteher händigt seinerseits eine Empfangsbekräftigung aus.

Zivilstand

für den Monat August 1926.

Gemeinde Amel.

Geburten: Am 4. 8. Maria Florentine, Tochter von Matthias Dupont und Maria Hubertine Craffon in Amel; am 4. 8. Anna Johanna Constance, Tochter von Matthias Dupont u. Maria Hubertine Craffon in Amel; am 7. 8. Wilhelm, S. v. Friedrich Johanns und Elisabeth Margrethe in Eibertingen; am 6. 8. Morysius Egidius, S. v. Nikolaus Vades und Anna Möllers in Amel; am 15. 8. Paul Nikolaus, S. v. Nikolaus Genten und Elise Girtes in Schoppen; am 19. 8. Maria Emilie Edith, T. v. Joseph Craffon und Katharina Hortense Mathonet in Schoppen; am 20. 8. Maria Regina, T. v. Peter Rüches und Margareta Joussten in Montenaui; am 22. 8. Johann Adolf, S. v. Michel Schumacher und Elisabeth Luise Kriches in Amel; am 24. 8. Hubertine Susanna, T. v. Leonhard Peren und Maria Dupont in Amel; am 25. 8. Anna Katharina, T. v. Heinrich Weithen und Margareta Dunkel in Eibertingen.

Heiraten: Am 30. Juli Alois Brühl, 23 Jahre alt, Gemeindefretär aus Heppenbach und Frieda Katharina Michels, 23 Jahre alt, aus Montenaui.

Sterbefälle: Am 3. 8. Susanna Thomé, Witwe Peter Hommes, 85 Jahre alt, in Zuelbdingen; am 22. 8. Totgeburt der Eheleute Leonhard Kohnen und Maria Johanna in Eibertingen.

Handels-Nachrichten.

St. Vith, 7. Sept. Goldkurs, laut Bericht des Credit General Liegeois:

100 französische Fr.	= 108,50 belg. Fr.,
1 Pf. Sterling	= 175,00 „
1 Dollar	= 38,00 „
100 Gulden	= 1440,00 „
1 Schweizer Fr.	= 0,00 „
1 Reichsmark	= 8,58 „
100 Lire	= 000,00 „

St. Vith, 7. Sept. Butter kilo 16,00—16,50 Fr. Eier 80,0—0,85 Fr.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 10. September 1926, vormittags 10 Uhr,

werde ich in Thommen

3 Schweine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Rein Aufgebl.

Sammelpunkt: Wirtschaft Schröder Thommen.

St. Vith, den 7. September 1926.

Jacob, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Am Samstag, den 11. September 1926, vormittags 10 Uhr,

werde ich in St. Vith, Robterstraße Haus Nr. 1

- 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 9 Stühle, 1 Konfölen,
- 1 Spiegel, 1 Stellsäge, 1 komplettes Bett, 1 Nachttisch, 2 Gaslampen, 1 Büffet, 1 Splittisch, 1 Gasherd, 1 Säulenofen, 1 Kommode, 1 Ständer,
- 1 Wanduhr, 1 Tisch, Porzellan, Wäsche etc.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Rein Aufgebl.

St. Vith, den 7. September 1926.

Jacob, Gerichtsvollzieher.

Geschäftslokal und Wohnung zu vermieten.

Laden-Einrichtung vorhanden. Mehrere Marmortische, große Tische, Defen, sowie Küchenschrank, Stühle, Spiegel etc. zu verkaufen.

St. Vith, Hauptstraße 158.

Ein
Bonh
zu verkaufen in
Sünningen bei St. Vith,
Haus Nr. 23.

Schlafzimmer-
einrichtung,
Kinderwagen und Kinderstuhl
zu verkaufen.
St. Vith, Rathausstr. 52.

Jagdhund,
weiß-braun gefleckt, ausgelassen.
Wirtschaft Hoffmann,
Crombach.

Katholische Familie, 3 Personen, in Stavelot, sucht ein
Mädchen,
das ein wenig kochen kann.
Auskunft i. d. Exped. d. Bl.

Kochherd
zu verkaufen.
Ausk. i. d. Exped. d. Bl.

Jagdhund,
weißrot gefleckt, kurzer Schwanz, Rübe, zwischen Crombach und Neudorf entlaufen. Belohnung ausgesetzt. Finder wolle sich melden bei
Jagdhüter Theisen,
Hinderhausen.

Bekanntmachung.
In das Güterrechtsregister G. R. 150/26 ist heute bei den Eheleuten Alfons Klein, Landwirt und Viehhändler und Maria geb. Gabriel beide in Weismes, folgendes eingetragen worden:
Durch Vertrag vom 21. August 1926 Reg. Nr. 633/1926 des Notars Doutelepoint in St. Vith ist die Verwaltung und Nutzung des Gemarkungs ausgetauscht und der Güterstand der Gütertrennung vereinbart.
M a l m e y, den 4. September 1926.
Tribunal de Bailliage.

Viehdecken

wasserdicht u. dauerhaft gearbeitet sowie ein Posten Hausmacherleinen eingetroffen; gleichzeitig empfehle ich meine große Auswahl in Schürzenstoffen u. Wiber

Joseph Lehnen
St. Vith :: Gedungstraße

Freim. Feuerwehr St. Vith.

Am Mittwoch, den 8. September 1926,
abends 7 1/2 Uhr,

Übung der ganzen Wehr.

Der Brandmeister.

Mitteilung.

Ich teile hierdurch meinen verehrl. Bekannten und Geschäftsfreunden mit, daß ich ab 1. Sept. meinen Wohn- und Geschäftssitz von St. Vith nach Montenan verlegt habe.

Hochachtungsvoll!

Wilhelm Thomé,
Holzhandlung, Montenan.
Telefon: Amel Nr. 20.

Für den Schul-Anfang empfehle

Schultornister für Knaben und Mädchen in Leder, Wachs- u. Segeltuch, Tafeln, Griffelbüchsen, Griffel sowie sämtliche Schulbedarfsartikel.

Sämtliche Schulbücher zu Originalpreisen vorrätig.

H. DOEPGEN - BUCHHDLG. - ST. VITH



M. HERMANN'S-HEINEN

geprüfter Klavierbauer
Eupen, Bergstraße 58
P I A N O S

neu u. gebraucht mit langjähriger Garantie
Ankauf - Eintauch - Stimmungen
Grammophone, Mandolinen, Violinen,
sowie sämtliche Ersatzteile

Reparaturen sowie Neupolieren werden in eigener Werkstatt fachgemäß und billigst ausgeführt

Prompt lieferbar abzugeben: Mehrere Waggon la.

Eichenfriesen

an Seiten und Abpfen genutet und gefedert, garantiert tadellose Verarbeitung. Können auch halbe Waggonladungen abgeben. — Gefl. Anfragen unter No. 1 erbeten.



Altbewährt stets begehrt.

Verlangen Sie überall die vorzüglichen Zigaretten.

10 Stück 1 Fr.

25 Stück 2,50 Fr.

Ein 5 Monate altes

Schwein

zu verkaufen.
Peter Genes, Galshausen.

14 schöne

Ferkel

zu verkaufen.
Dudler, Haus Nr. 14.

7 Stück, 5 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.
Anton Theissen, Amelscheid.

3 Zimmerwohnung

in Joelingen für sofort zu vermieten.
Geschwister Kohnen, Joelingen

Ein möbliertes

Zimmer

mit voller Pension zu vermieten.
St. Vith, Rathausstr. 37.

Ein harter

Mollach

billig zu verkaufen oder auf fettes Vieh zu vertauschen.

Leonhard Genes,
Heppenbach.

Zwei Ständredrescher mit Schüttler u. Motoren, eine Stein-Schrottmühle, eine Holzdrehbank und Bohrmaschine für Kraft- und Handbetrieb für Stellmacher, zu verkaufen.
B. Lemaire, Auel, bei Station Reuland.

Die Rothersteins.

Roman von Erich Ebenstein.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Vor dreiviertel Jahren. Er verunglückte auf einer Automobiltour, die er durch Südtirol machte. Aber nun sieht dort hinüber nach der Anhöhe; das ist Grafenegg.“

Man hatte die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen. Do sah auf einem sanften Abhang ein imponierendes weitläufiges Schloß, das von hohen Bäumen im Hintergrund halb beschattet war und das ganze Tal beherrschte.

Nun wies auch Graf Rainer, der sich bisher nur wenig an der Unterhaltung beteiligt hatte, nach links, wo auf waldiger Bergeshöhe eine malerische Ruine dem Schloß gerade gegenüber lag.

„Und das dort ist Grafenegg, die Wiege unseres Geschlechtes. Dort setzten einst die ersten Rothersteins als Raubritter die Gegend in Schreden. Sie müssen es manchmal ein wenig arg getrieben haben, denn der Volksmund nannte die alte Burg, die eigentlich in den Chroniken als Grafenegg genannt ist, sehr bald Grausenegg.“

Er lachte gutmütig. „Nun, seitdem sind wir jedenfalls sehr zahm geworden!“

Wenige Minuten später bogen die Wagen rechts ab, passierten ein Gittertor und fuhren durch eine Allee prächtiger alter Linden zum Schloß hinan.

Vor dem Schloß gab es ein Rasenparterre mit Kieswegen dazwischen und Gruppen seltener Blumen. Eine große Treppe mit zwei halbkreisförmigen Freitreppen nahm die Mitte der Front ein.

Das Schloß war reich und prächtig im Renaissancestil gebaut mit Spiegelscheiben an den Fenstern und Palmengruppen auf der Terrasse.

Do, die nur die verwiterte wilde Schönheit von Monrepos kannte, fühlte sich ganz überwältigt von all der Pracht ringsum. In den Zimmern lagen überall kostbare Teppiche. Seidenmöbel und Brokatteppiche, sowie wertvolle Gemälde schmückten die hohen luftigen Räume, in denen alles Luxus und Behagen atmete.

Und doch — wie sehnte sie sich zurück nach dem kleinen verwahrlosten Monrepos! Wie zog sich hier von Minute zu Minute ihr armes kleines Herz angstvoller zusammen! So einsam ihre Kindheit und erste Jugend gewesen war, ein Herz hatte sie doch bejessen, das in treuer inniger Liebe an ihr hing: Frau Went.

Hier kümmerte sich niemand um sie. Eine vornehme Kälte wehte durch die prunkvollen Räume, die sie frösteln machte.

Man hatte ihr ein Zimmer neben dem ihrer Auline Anneliese angewiesen und gesagt, daß um acht Uhr gespeist werde. Das war alles. Es fiel der schönen Anneliese, die nebenan, leise eine Opernmelodie trällernd, hin und herging, nicht ein, nach der Auline zu sehen und ihr etwa durch ein freundliches Wort den Übergang zum neuen Leben zu erleichtern.

Do fühlte sich ganz mutlos und zerklüftet. Sie setzte sich an eins der großen Fenster, dessen Spiegelscheiben offen standen, und starrte hinab nach dem Park, dessen Blumenparterre im Glanz der untergehenden Sonne lag. Aber die Farbenpracht entzückte sie nicht, so sehr sie Blumen liebte. Es war alles so künstlich und exotisch, was da Gärtnereihände geschaffen hatten.

Sie dachte an die verwilderten Wiesen im Park

von Monrepos mit ihrem bunten Blumenflor, und heiße Tränen stürzten aus ihren Augen.

Sie meinte mild und kümmert, wie ihre Sehnsucht war. Hierhin hielt sie erschrocken inne. Unten an der Terrassentreppe war knatternd ein Automobil vor- gefahren, und gleich danach entstand eine gewisse Unruhe im Hause, wie sie die unerwartete Ankunft eines Menschen hervorzurufen pflegt.

Ausrufe der Überraschung wurden laut, Diener eilten herbei, Türen wurden hastig geöffnet, und draußen auf dem Korridor hörte Do flüchtig eilende Schritte nach der Treppe zu.

Sie beugte sich aus dem Fenster und sah hinaus. Ein einzelner Herr stand neben dem großen Touren- auto, sprach mit dem Chauffeur und überwachte nebenbei die Umladung seines Gepäcks, das aus vielen kleinen Kisten bestand und höchst kunstgerecht da und dort auf dem Gefährt untergebracht war.

Die letzten Strahlen der Abendsonne fielen gerade auf sein Gesicht, das braungebrannt von der Sonne war, mit merkwürdig energisch ausgearbeiteten Zügen, einer hohen Stirn und lockschwarzem Haar darüber. Ebenso lockschwarze Brauen und Wimpern beschatteten zwei hellgraue Augen, die wie Lichter darunter funkelten. Das Gesicht glich dem der schönen Anneliese sehr, nur ins Männliche überfess. Jedem Menschenkenner mußte dieser Kopf bedeutend und interessant erscheinen. Auf Do wirkte er beängstigend. Sie sah nur die strengen Linien und das kühle, höhnliche Leuchten dieser hellen Augen, deren Blick etwas Gebieterisches hatte.

Und sie fuhr nun zusammen, als sie Anneliese sagen hörte: „Welche Überraschung, Müdiger, daß du schon heute kommst. Wir erwarteten dich nicht vor übermorgen.“

Das war also Müdiger — ihr Vormund?! Do starrte beklommen hinab. Sie hörte nicht mehr, was gesprochen wurde, merkte kaum, daß nun Graf Rainer und seine Frau zur Begrüßung kamen, daß das Auto wegfuhr, das Gepäck ins Haus geschafft wurde, die Dienerschaft sich zerstreute und Müdiger mit seinen Geschwister ins Portal trat.

Erst als es unten wieder totensill war, sank sie, von einer neuen Enttäuschung niedergedrückt, auf ihren Stuhl zurück.

Eine Stunde später erschien ein Diener, um sie in den Speisesaal zu geleiten, da die Herrschaften sich zu Tisch begeben wollten.

Auch im Speisesaal dieselbe prunkvolle Ausstattung, die Do vorläufig nur bedrückte. Kostbare geschnitzte Möbel, schwere Samtpolsteren, Gemälde und alte Gobelins, die Jagdzugenden darstellten. Vor einem großen Kamin aus rotem Porphyrt lag Fürst Ubaldo in seinem Rollstuhl, umgeben von den übrigen Familienmitgliedern. Auch Magelone und Hertha waren aus dem Fürstenhaus gekommen.

Fürst Ubaldo hatte einen langen, weißen Bart, ebensolches Haar und buschige geradlinige Brauen, was ihm ein patriarchalisches Aussehen gab. Unter den Brauen blitzten dieselben glashellen, scharfen, etwas herrischen Augen, wie Müdiger sie hatte. Vater und Sohn ähnelten einander überhaupt sehr, nur daß um des Fürsten Mund ein grämlicher, verbitterter Zug lag.

Trotzdem fühlte sich Do unwillkürlich hingezogen zu dem alten Manne, dessen Aussehen ihr Mitleid und Respekt zugleich einflößte.

Sie beugte sich tief vor ihm und küßte demütig die weiße Hand, die ihr gnädig gereicht wurde, während des Fürsten Blick forschend auf ihr ruhte.

„Durchlaucht,“ stammelte sie bewegt, wurde aber sogleich unterbrochen.

„Sage nur Onkel Ubaldo. Du bist ja nun unsere Hausgenossin, und ich setze voraus, daß du dich in jeder Beziehung unserer verwandtschaftlichen Fürsorge würdig erweisen wirst. Hier ist Müdiger, dein Vormund. Dort meine Schwiegermutter Magelone — die anderen kennst du ja bereits.“

Der Fürst sprach kurz und trocken. Do hatte das Gefühl, als erfüllte er damit nur eine im Grunde lästige Pflicht. Bekommen trat sie zurück. Und da sollte sie nun leben? Inmitten einer Familie, der sie nur eine Störung bedeutete.

Da streckte sich ihr plötzlich eine wunderbare Frauenhand entgegen, und eine weiche Stimme sagte herzlich: „Willkommen bei uns, liebe Dorothea! Ich hoffe, wir werden gute Freundschaft miteinander halten.“

Es war das erste warme Wort, das Do hier hörte, und sie blühte dankbar in das blendend schöne Antlitz Magelones, das von rötlich-blondem Haar umrahmt war und zwei große blaue Kinderaugen besaß, die wie erstaunt in die Welt blickten.

Auch Hertha, die neben der jungen Witwe stand und mit ihren hohen Schultern und der gedungenen Gestalt wie ein armer häßlicher Zwerg gegen sie aussah, begrüßte Do jetzt mit ein paar trockenen Worten. Nur die schöne Anneliese nahm gar keine Notiz von ihr. Sie hatte die klare, ebenbürtige Blässe und das feidige, glänzende dunkle Haar der Italienerin, wie sie überhaupt ganz der zweiten Frau des Fürsten glich, die eine römische Prinzessin gewesen war.

Bei Dos Eintritt hatte sie einen raschen Blick mit ihrem Bruder Müdiger gewechselt. Nun trat sie zu ihm und flüsterte höflich: „Hast du nicht recht gehabt? Ist sie nicht eine kleine Wilde und eine Vogel- scheuche dazu?“

Müdiger antwortete nicht. Sein Blick hing an der blonden Magelone, die ihn ausflüchtig zu interessieren schien. Wie sollte er daneben Augen haben für dieses Hausherrin in schlechtherrigen Wolfesleib?

Er begrüßte Do denn auch nur mit ein paar flüchtigen Worten und war sehr erstaunt, als sie später einen Moment erschöpfte, um ihm in überflürzter, hastiger Leidenschaftlichkeit ihre Bitte vorzutragen, sie nach Monrepos zurückkehren zu lassen und dieses doch um Gottes Willen nicht zu verkaufen.

Halb ungeduldig — denn Magelone sah sich gerade nach ihm um, ob er noch nicht seinen Platz neben ihr bei Tisch einnehme, halb mitleidig, denn das Hausherrin schien ja ganz außer sich — antwortete er: „Darüber kann ich doch heute noch keine Entscheidung fällen! Du mußt dich schon gedulden, bis ich mich an Ort und Stelle über alle Verhältnisse genügend informiert habe. Vorläufig kenne ich ja Monrepos noch gar nicht einmal!“

Damit ließ er Do, die tief enttäuscht war, einsam stehen.

Dann ging man zu Tisch. Auch jetzt bekümmerte sich niemand besonders um Do, die sich ganz verlassen fühlte am unteren Ende der Tafel und es kaum erwarten konnte, sich wieder zurückziehen zu dürfen. Und doch hörte sie dann wider Willen immer gefesselter zu, wie Müdiger von seinem Aufenthalt in England erzählte, wo er sich studienhalber ein halbes Jahr aufgehalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)